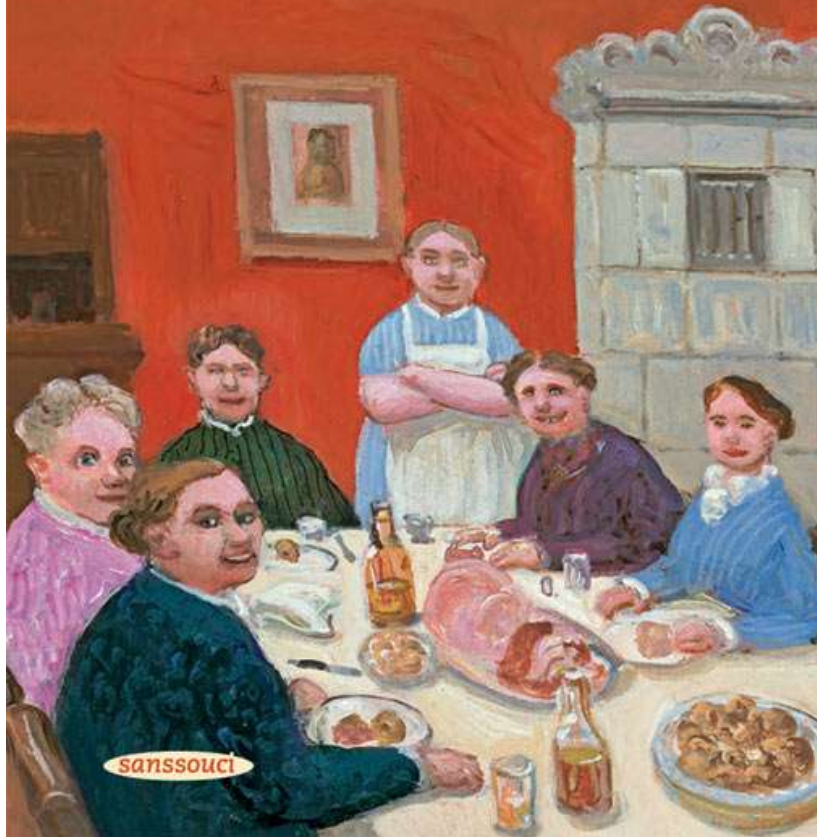


Anton Tschechow

Weberwirtschaft



LESEPROBE AUS:

Anton Tschechow

Weberwirtschaft

Übersetzt aus dem Russischen von Reinhold Trautmann

Überarbeitet von Gernot Geurtzen

96 Seiten

ISBN: 978-3-7254-1423-9

© Sanssouci Verlag, München 2007

sanssouci

Unser gesamtes lieferbares Programm und
viele andere Informationen finden Sie unter
www.sanssouci-verlag.de

1 2 3 4 5 10 09 08 07 06

ISBN-10: 3-7254-1423-8

ISBN-15: 978-3-7254-1423-9

Alle Rechte vorbehalten

© Sammlung Dieterich Verlagsgesellschaft mbH, Berlin, 1947, 1992

(diese Ausgabe wurde vermittelt von der Aufbau Media GmbH, Berlin)

© dieser Ausgabe: Sanssouci im Carl Hanser Verlag, München – Wien 2006

Umschlaggestaltung: Nani Alisa Sieber, München,
unter Verwendung eines Motivs von Michael Sowa

Vorsatzmotive von Michael Sowa

Satz im Verlag

Druck und Bindung:

Memminger MedienCentrum AG, Memmingen

Printed in Germany

Am Vorabend

Da lag ein dickes Geldpaket. Es kam aus dem Forstrevier, vom Verwalter. Er schrieb, daß er fünfzehnhundert Rubel schicke, die er eingetrieben habe nach einem in zweiter Instanz gewonnenen Prozeß. Anna Akimowna liebte Ausdrücke wie »eintreiben« und »den Prozeß gewinnen« nicht, sondern fürchtete sie. Sie wußte, daß man ohne Gerichtsverfahren nicht auskommt, aber es war ihr jedesmal unheimlich, und sie spürte Gewissensbisse, wenn der Fabrikleiter Nasarytsch oder der Revierverwalter, die häufig prozessierten, einen Rechtsstreit für sie gewannen. Auch jetzt wurde ihr unheimlich und unbehaglich, und sie hätte diese tausendfünfhundert Rubel am liebsten möglichst weit weggelegt, um sie nicht mehr sehen zu müssen.

Sie dachte verdrießlich darüber nach, daß ihre Altersgenossinnen – sie war sechsundzwanzig Jahre alt – sich jetzt mit dem Haushalt plagten, bald müde einschlafen und morgen früh in festtäglicher Stimmung erwachen würden; viele von ihnen waren schon verheiratet und hatten Kinder. Sie allein war dazu verurteilt, wie eine alte Frau über diesen Briefen zu sitzen, sie mit Bemerkungen zu versehen, Antworten zu schreiben, dann den ganzen Abend bis Mitternacht nichts weiter zu tun, als darauf zu warten, daß es Zeit wurde, schlafen zu gehen; morgen würde man ihr den ganzen Tag über gratulieren und Bitten vorbringen, und übermorgen gäbe es in der Fabrik bestimmt einen Skandal, man würde jemanden verprügeln, oder einer würde am Wodka sterben, und sie würde sich deswegen Vorwürfe machen; nach den Feiertagen würde Nasarytsch an die zwanzig Mann wegen Wegbleibens von der Arbeit entlassen, und alle zwanzig würden dann mit abgenommenen Mützen an der Treppe warten, und es würde ihr peinlich sein, zu ihnen hinauszugehen, und man würde sie wie Hunde wegjagen. Alle ihre Bekannten würden hinter ihrem Rücken darüber

reden und ihr anonyme Briefe schreiben, daß sie, die Millionärin, eine Ausbeuterin sei, die fremdes Leben vernichte und den Arbeitern das Blut aussauge.

Auf der Seite lag ein Packen bereits erledigter Briefe von Bittstellern. Darunter waren Hungernde, Trinker, Leute mit zahlreicher Kinderschar, Kranke, Erniedrigte, Vergessene ... Anna Akimowna hatte bereits auf jedem Brief vermerkt, wer drei und wer fünf Rubel bekommen sollte; diese Briefe würden heute noch ins Büro wandern, morgen würde die Auszahlung der Unterstützungen oder, wie die Angestellten sagten, die Fütterung der Raubtiere erfolgen.

Ferner würde man vierhundsiebzig Rubel, die Zinsen des Kapitals, das der verstorbene Akim Iwanowitsch den Bettlern und Armen hinterlassen hatte, in kleinen Summen verteilen. Es würde ein schreckliches Gedränge geben. Vom Hoftor bis zur Bürotür würde sich eine lange Reihe von allerhand fremden, zerlumpten Leuten hinziehen, die mit heiseren Stimmen Anna Akimowna und ihre Eltern als Wohltäter preisen würden; die Hintenstehenden

würden gegen die Vorderen drücken, und die Vorderen würden mit unflätigen Worten schimpfen. Der Bürovorsteher, entnervt von dem Lärm, dem Geschimpfe und Gejammere, würde zum allgemeinen Ergötzen dem Nächstbesten eine Ohrfeige geben. Die Arbeiter, die eigenen Leute, die zum Fest außer ihrem Lohn nichts bekämen und bereits alles bis zur letzten Kopeke ausgegeben hätten, würden mitten im Hof stehen, zusehen und lächeln, die einen neidisch, die anderen ironisch.

Die Kaufleute und besonders die Kaufmannsfrauen lieben die Bettler mehr als die eigenen Arbeiter, dachte Anna Akimowna, das ist immer so. Ihr Blick fiel auf das Geldpaket. Es wäre gut, morgen dieses unnötige, widerliche Geld an die Arbeiter zu verteilen; aber man darf dem Arbeiter nichts umsonst geben, sonst fängt er das nächste Mal selber zu fordern an. Und was bedeuten schon diese fünfzehnhundert Rubel, wenn in der Fabrik mehr als siebzehnhundert Leute arbeiten, ihre Frauen und Kinder noch gar nicht mitgerechnet? Also müßte man einen der Bittsteller, die diese Briefe schreiben, einen Unglücklichen, der schon längst die Hoffnung auf ein

besseres Leben verloren hat, aussuchen und ihm die fünfzehnhundert Rubel geben. Einen armen Teufel würde diese Summe wie ein Donnerschlag betäuben, und vielleicht würde er sich zum erstenmal in seinem Leben glücklich fühlen. Dieser Gedanke erschien Anna Akimowna originell und amüsant und gefiel ihr sehr. Auf's Geratewohl zog sie einen Brief aus dem Paket heraus und las ihn durch. Ein Gouvernementssekretär Tschalikow, wohnhaft im Hause Guschtschin, seit langem stellenlos und krank, habe eine schwindsüchtige Frau und fünf minderjährige Töchter. Anna Akimowna kannte das Guschtschinsche vierstöckige Haus, in dem Tschalikow lebte. Was für ein schlechtes, faules, ungesundes Haus!

Diesem Tschalikow werde ich es geben, entschied sie sich. Ich werde es nicht schicken, sondern selbst hinbringen, damit es kein Gerede gibt. Ja, überlegte sie und steckte die fünfzehnhundert Rubel in die Tasche, ich werde mir alles ansehen und vielleicht noch die Mädchen irgendwo gut unterbringen. Sie wurde fröhlich, läutete und befahl, die Pferde anzuspannen.

Lust auf mehr?

Weitere Informationen zu diesem Titel,
eine bequeme Bestell-Möglichkeit
und viele wunderbare Geschenk-Ideen
finden Sie unter www.sanssouci-verlag.de

